

Magnet Kunschti

Im Februar 1934 wird in Basel die Kunsteisbahn Margarethen, im Volksmund bis heute liebevoll Kunschti genannt, unspektakulär und ohne Einweihungsfeier dem interessierten Publikum übergeben. Jahrzehntlang war und ist der Ort ein Treffpunkt für Schlittschuh-Laufende und Eishockey-Fans – aktive wie passive.

Peter Bollag

In einigen Nachbarländern der Schweiz ist das zweite Februar-Wochenende 1934 ein politisch ausgesprochen unruhiger Monat. Aus Paris werden Strassenschlachten gemeldet, in der französischen Hauptstadt protestieren rechtsradikale Organisationen gegen Demokratie und Parlamentarismus, es herrscht Ausnahmezustand, die linke Regierung Daladier wird bald zurücktreten. Und in Österreich kündigt sich an diesem 11. Februar der kurze, aber blutige Bürgerkrieg zwischen den von der rechten Regierung unterstützten faschistischen Heimwehr-Verbänden und den in die Defensive geratenen Sozialdemokraten an, nur einen Tag später wird er ausbrechen. In Deutschland, Italien und der Sowjetunion regieren Diktatoren und sind gerade daran, ihre Macht auszuweiten.

In Basel aber lassen viele Menschen die Politik und die damit verbundenen schlechten Nachrichten beiseite und geniessen einfach dieses Wochenende: 1350 Personen sind beim Skirennen in Langenbruck dabei, weitere 500 besuchen von Läuferfingern aus die Skigebiete im oberen Baselbiet. 5900 sogenannte Ausflugsbillette verkaufen die Bundesbahnen insgesamt. So fassen die Basler Zeitungen anderntags das Wochenende in Zahlen zusammen.

Die Aktiven der Fasnacht, die sich 1934 noch durchgehend mit einem «t» schreibt, hielten mit Blick auf den eine Woche später stattfindenden Morgenstrich in der Natur ihre Marschübungen ab, berichtet die Chronik weiter. Und für den kulturellen Höhepunkt des Wochenendes sorgt am Sonntagabend dann der weltberühmte Tenor Joseph Schmidt, der im Musiksaal des Stadt-Casinos ein Konzert gibt.

Eine Eröffnung ganz ohne Tamtam

Der Haupt-Publikummagnet an jenem 11. Februar, der wie in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, sind aber weder Lange Erlen noch Stadt-Casino, sondern die Kunsteisbahn Margarethen, die im Gundeldinger Quartier am Fusse des Bruderholz eben fertiggestellt wurde. Allerdings verläuft der Auftakt zum Start des baldigen Eislauf- und Eishockey-Tempels baslerisch-unspektakulär: Auf eine eigentliche feierliche Einweihungsfeier, wie sie viele Städte sicher durchgeführt hätten, wird schlicht und einfach verzichtet. Die Kunschti, wie sie von den Baslerinnen und Baslern gleich liebevoll genannt wird, eröffnet um 9 Uhr morgens ganz einfach ihre Tore, ohne jegliches begleitendes Tamtam. Tageskarten für Aktive kosten Fr. 1.50, für Zuschauende, von denen es damals nicht gerade wenige gibt, sind es 50 Rappen.

«Da ist noch mancher Hammerschlag notwendig.»

«National-Zeitung»
Zur Eröffnung der Margarethen

Allerdings stehen an jenem 11. Februar nur gerade drei Viertel der vorgesehenen 6000 Quadratmeter Eisfläche zur Verfügung: «Die grossen Tribünen am Batterieweg und an der Südfront der Anlage stehen noch im Rohbau, und da ist noch mancher Hammerschlag nötig, bis die Hunderten von Sitzreihen vollendet sind» schreibt dazu die «National-Zeitung».

Die grassierende Wirtschaftskrise, aber auch ein Hangrutsch sowie ein früher Wintereinbruch haben die Bauarbeiten immer wieder verzögert, auch eine ursprünglich vorgesehene Eröffnung am Neujahrstag ist nicht möglich. Das Provisorium, das in den «Basler Nachrichten» als ein Ort von «allzu viel Schutt und den Ausblick verhindernden Schranken» bezeichnet wird, schreckt die Eis-Fans aber überhaupt nicht ab, im Gegenteil: «Da rückten verschiedene Damen und Herren bereits in eleganten Sportkostümen auf, und einige davon entpuppten sich in wenigen Minuten als wahre Künstler», heisst es weiter im gleichen Artikel.

Die Basler Warenhäuser haben sich ebenfalls auf die Eröffnung vorbereitet und bieten grosse Sortimente von Eislauf-Ausrüstungen an: beispielsweise die «Rheinbrücke» (heute Manor), die von «Eislauf-Socken» (Fr. 3.25) über den «Eislauf-Jupe» (Fr. 19.-) bis zur kompletten Eishockey-Ausrüstung alles anbietet, was auf der Kunsteisbahn gefragt ist und offensichtlicher Nachfrage entspricht.

230 000 Besucherinnen und Besucher in der ersten Saison

Dass die Kunsteisbahn im Gundeli und nicht woanders errichtet wird, steht im Übrigen nicht von Anfang an fest. Es wird fieberhaft nach geeigneten Standorten im eng begrenzten Stadtkanton gesucht. Einige Orte werden evaluiert, unter anderem auch das Birköpfli an der Kantonsgrenze zu Birsfelden. Doch

dort besteht bei einigen Fachleuten die Angst, die nah gelegenen Gleise der Deutschen Bahn könnten dafür sorgen, dass die Eisfläche vom Russ der vorbeifahrenden Dampflokomotiven allzu oft verunreinigt würde.

So entscheidet man sich schliesslich für das Gelände St. Margarethen, das allerdings neben der Hanglage noch einen weiteren Nachteil hat: Ein Teil des Ortes liegt auf Binninger, also Baslbieter, Boden. Und die Binninger lassen es sich dann auch nicht nehmen, auf den Eintrittspreisen sofort eine Billettsteuer zu verfügen, die es so im Stadtkanton nicht gibt und die auch nicht vorgesehen war.

Der Attraktivität des neuen Basler Sporttempels tun diese Nebengeräusche aber eben keinerlei Abbruch: Die Kunschti wird regelrecht gestürmt, auch in den Abendstunden, denn sie ist sogar bis 22.30 Uhr geöffnet. In der ersten regulären Saison 1934/35 verzeichnet die Eisbahn nicht weniger als 230 000 Besucherinnen und Besucher, also deutlich mehr Menschen als Basel damals überhaupt Einwohner hat. Zum Vergleich: Vergangene Saison verzeichneten die Kunsteisbahnen Margarethen und Eglisee zusammen rund 147 000 Besucherinnen und Besucher.

Bis in den Zweiten Weltkrieg, während dem der Betrieb auf dem Eis wegen einer teilweisen Art Ausgangssperre früher enden muss, sind die Frequenzen hoch. Der ebenfalls populäre Fussballsport erhält mit der Kunschti also eine starke Konkurrenz. Unter den jugendlichen Besuchern sind auch Ottilie Rehorek, lange Jahre Stadion-Sprecher des FCB, und Buddy Elias, später Schauspieler und ausserdem der Cou-



Die neue Kunsteisbahn sorgte in den 1930er-Jahren für einen Schlittschuh-Hype.

sin von Anne Frank. Elias wächst in seinen ersten Basler Jahren nach dem Umzug aus Deutschland nur wenige Schritte von der Kunsteisbahn auf und infiziert sich rasch mit dem «Eislauf-Virus». Als «Buddy und Baddy» werden Rehorek und Elias in den Rollen von Eiscloons mit der Revue «Holiday on Ice» nach dem Zweiten Weltkrieg eine grosse Karriere machen. Auch ihre Vorgänger, das in den USA berühmte Eisclovn-Duo «Frick and Frack», eigentlich Werner Groebli und Hansruedi Mauch, stammen aus Basel und tummeln sich bald auf der Kunschti.

Zwei Weltmeisterschaften auf der Margarethen

Doch wird auf der St. Margarethen von Anfang an nicht nur im Glitterkostüm Schlittschuh gelaufen, sondern auch

Eishockey gespielt, eine Sportart, die wie viele andere Schweizer Städte in den Dreissigerjahren Basel erobert. Als die Kunschti eröffnet wird, ist die Schweizer Nati zwar gerade erfolgreich an der WM in Mailand engagiert. Doch nur drei Wochen später wird sie mit einem spektakulären 5:0-Sieg gegen den Erzrivalen Deutschland hier ebenfalls ihre Visitenkarte abgeben und den Länderspiel-Betrieb aufnehmen.

Die Kunschti, die heute ein Sanierungsfall ist (siehe Kasten rechts) verfügt in jenen Jahren über genügend Kapazitäten. Und zwar nicht nur für die Schweizer Nationalmannschaft und den EHC Basel, der nach seiner Gründung 1932 ebenfalls hier bis 2002 seine Heimspiele austrägt. Die Kunschti ist nämlich auch «WM-tauglich». Zweimal, 1939 und 1953, werden hier Spiele



Knapp 150 000 Besucherinnen und Besucher verzeichnen die beiden Basler Kunsteisbahnen pro Jahr.

Bild: Archiv bz



Bild: Staatsarchiv Basel-Stadt, Neg 4725

der Eishockey-Weltmeisterschaft ausgetragen.

Vor allem die WM von 1939, die für sieben Jahre die letzte sein wird, bringt die Massen ins Gundeli: Durchschnittlich 4600 Zuschauer verfolgen die Spiele in Basel, im grösseren Zürich, das die WM gemeinsam mit Basel organisiert, sind es nur 3300.

Zum hohen Zuschauerschnitt trägt allerdings auch das Entscheidungsspiel um den 3. Platz bei, das die Schweiz und die Tschechoslowakei drei Wochen nach dem Ende des eigentlichen Turniers in Basel austragen. Weil Kanada und die USA die beiden ersten Plätze belegen, geht es bei diesem Spiel gleichzeitig auch noch um den Titel des Europameisters.

Diese Affiche ist so attraktiv, dass an jenem ersten März-Sonntag mehr

als 16 000 Besucher die Kunschi bis auf den letzten Platz füllen und wohl noch etliche Tausende mehr ausserhalb des Stadions das Spiel verfolgen, auch auf umliegenden Bäumen. Die SBB organisieren Extrazüge, vielleicht das erste Mal überhaupt in der Schweiz für eine Sportveranstaltung. Und verkaufen in diesen Zügen auch gleich nochmals stolze 3000 Stehplatz-Karten für das Spiel, auch das wohl eine Premiere. Unter den Gästen im Stadion ist auch Oberstkorpskommandant Henri Guisan, einige Monate später wird der Zweite Weltkrieg ausbrechen und der Waadtländer deshalb General.

Eishockey im Schatten des bevorstehenden Krieges

Doch auch in jenem März 1939 riecht es in Europa schon nach Krieg, und der

wirft seine Schatten auch auf das Basler Entscheidungsspiel: Die Slowakei hat sich unter den Schutz von Nazi-Deutschland gestellt und wird kurz nach dem Spiel ihre Unabhängigkeit von Hitlers Gnaden erklären. Slowakische Spieler sind in Basel deshalb ebenso wenig dabei wie etliche Stammspieler der Tschechen, die ins Militär einrücken mussten. Den Einmarsch der Wehrmacht in denjenigen Teil von Tschechien, der noch frei ist, nur wenige Tage später kann diese Massnahme dennoch nicht verhindern.

Vielleicht auch, weil die Gedanken der tschechischen Eis-Cracks nicht beim Sport sind, triumphiert die Schweiz und erringt einen unjubelten 2:0-Sieg, doch schmälern die politischen Turbulenzen die Schweizer Leistung in keiner Weise, es ist zweifellos



Die Schweiz spielt an der WM 1939 auf der Margarethen gegen Ungarn. Bild: Staatsarchiv Basel-Stadt, Bsl 1060c 3/9/489 (Foto Jeck, Basel)

Studie lässt auf sich warten

Alle, die jüngst dort waren, wissen es: Die 90-jährige Kunsteisbahn Margarethen ist veraltet und muss deshalb dringend saniert werden. Nachdem eine von der Regierung vorgeschlagene aufwendige Sanierung mit Kosten von 45 Mio. Franken nicht durchgekommen war, soll es nun eine Minimalsanierung für den Freizeit- und Schulsport geben. Gleichzeitig läuft die Standortsuche für

eine neue Eishalle weiter. Eine Studie, welche die beiden Vorhaben zusammenfasst, hatte das federführende Erziehungsdepartement (ED) eigentlich für Ende 2023 versprochen. Dieser Zeithorizont ist offenbar nicht realistisch: Auf Anfrage der bz heisst es im ED nun nämlich, mit einer «Berichterstattung» zum Thema sei erst «im zweiten Quartal» des Jahres zu rechnen. (peb)

ein grosser Moment der Schweizer Eishockey-Geschichte.

Politische Zwischentöne überschatten allerdings auch die zweite WM, die teilweise in Basel ausgetragen wird. Es ist das Jahr 1953, der Zweite Weltkrieg ist inzwischen durch den «Kalten Krieg» zwischen dem Westen und dem Sowjet-Block abgelöst worden: Nur gerade vier Nationen sind angereist, neben politischen auch aus sportlichen Gründen, und so wird das Turnier zur Rumpf-Veranstaltung. Kanada und die USA fehlen ebenso wie die Sowjetunion, die erst ein Jahr später zum ersten Mal teilnehmen wird.

Etwas aufgewertet wird das Turnier allerdings durch die gleichzeitig stattfindende Junioren-WM. Und wie schon 1939 steht bei den A-Mannschaften die zum Ostblock gehörende Tschechoslowakei im Turnier-Mittelpunkt: Wegen des Todes von Staatspräsident Klement Gottwald reist die Mannschaft noch während des Turniers ab, nachdem sie unter anderem in Basel im Eröffnungsspiel Deutschland mit 11:2 ebenso klar abgefertigt hatte wie einen Tag später mit 9:4 auch die Schweiz. Weltmeister wird schliesslich Schweden.

Ein General in spe ist diesmal zwar nicht unter den Zuschauern, dafür der Basler Regierungspräsident (und spätere Nationalrat) Alfred Schaller (FDP), dessen Eröffnungsansprache am 7. März 1953 vom «Wettstai-Marsch» der VKB-Clique und dem Einmarsch von 30 Junioren des EHC Basel, welche auch die Fahnen der teilnehmenden Länder tragen, eingerahmt wird.

WM-Spiele in Basel gibt es nach 1953 nicht mehr, aber immerhin noch einige Jahre lang Schweizer Länderspiele. Wie etwa jener Match Mitte der Sechzigerjahre gegen Deutschland, in dem die Schweiz vergeblich einem Tor nachjagt, was die verzweifelten Zuschauer kreativ werden lässt: «E Göli, e Göli, e Göli, e Goal» wird in Schweizer Eishockey- und Fussballstadien noch ebenso lange zu hören sein wie «Es gibt kein Goal für die Schweiz» zur Melodie von «Es gibt kein Bier auf Hawaii».

Langjähriges Stadion des EHC Basel

Inzwischen hat aber auch der EHC Basel im Club-Eishockey die Herzen der Fans erobert: 1941 erstmals in die oberste Spielklasse aufgestiegen, begeistert er in den Fünfzigerjahren als Topteam der Nationalliga A. Urs Dieter Jud, in jener Zeit 16 Jahre (!) Standard-Goalie beim EHC, erinnerte sich viele Jahre später in der «Basler Zeitung» an Duelle mit dem HC Davos und dem SC Bern, die ebenfalls deutlich mehr als 14 000 Zuschauer ins Stadion brachten.

Später heissen die Gegner dann in der Nationalliga B EHC Chur, Grasshoppers Zürich oder – wie in den aktuellen Playoffs – EHC Visp. Am 27. September 2002 bestreiten die Basler dann gegen den HC Thurgau ihr letztes Meisterschaftsspiel im Gundeli. Mit dem Bau der St. Jakob Arena beginnt auch im Basler Eishockey eine neue Zeitrechnung. Dort, in der Münchener Ebene, schafft der EHC Basel 2003 und 2005 den zeitweiligen Wiederaufstieg in die oberste Spielklasse. Bis zum Gewinn des Cuptitels am vergangenen Sonntag müssen dann allerdings wieder 19 Jahre vergehen.

Was die Kunschi betrifft, so ist diese nicht nur als historische Basler Sportstätte berühmt geworden, auch der vielleicht spektakulärste Kriminalfall der Region hat hier sein tödliches Ende genommen: In der Nacht vom 21. auf den 22. Januar 1934, nur wenige Wochen vor der Eröffnung also, erschiesse sich die beiden deutschen Bankräuber Kurt Sandweg und Waldemar Velte auf einer Bank neben der Kunsteisbahn gegenseitig, nachdem sie von der Polizei durch die ganze Region gejagt worden waren.

Die beiden aus Nazi-Deutschland Geflüchteten hatten in Basel in den Wochen vorher die Öffentlichkeit in Atem gehalten und eine regelrechte Blutsur hinterlassen: Bei Banküberfällen erschiesse sie mehrere Angestellte, dann aber auch zwei Polizisten, die das Duo kontrolliert hatte, kaltblütig. Der Margarethenpark erlebte also einen mehr als dramatischen Prolog der Kriminalgeschichte, ehe sich der Vorhang für ein grosses Kapitel Basler Sportgeschichte öffnet.

«Es gibt kein Goal für die Schweiz – es gibt kein Goal.»

Fangesang
der deutschen Eishockey-Fans